schiene und gegen einen Abonnementspreis von zwei Thalern jährlich zu beziehen wäre. Es wäre das Organ des gesammten deutschen Schriftstellerstandes, redigirt von einem Mitgliede des Comités, welches alljährlich auf einem Schriftstellertage zur Vorbereitung bestimmter schriftstellerischer Standesangelegenheiten erwählt würde. In dieser Zeitung, deren Erscheinen in Leipzig wünschenswerth, würden zunächst alle von Schriftstellern, Buchhändlern, Zeitungsbesitzern, Privaten ihr zum Zweck der Veröffentlichung eingesendeten und von der Redaction als dem bestimmten Zweck der Zeitung und den Interessen des Schriftstellerstandes im Allgemeinen entsprechend befundenen Anfragen, Anerbietungen, Mittheilungen verschiedener Art gratis Aufnahme erhalten und in der nächsten Nummer erscheinen. Hier z. B. böte sich der Correspondent und der Feuilletonist für Zeitungen an, der Autor annoncirte hier den Verlegern sein Manuscript, der Verleger suchte hier den Autor zur Ausführung seiner projectirten Unternehmung; in diesem Organ könnten sich in räumlich erlaubter Weise Autoren wie Verleger über allgemeine Interessen-Angelegenheiten vernehmen lassen*); das Comité, welches am besten in Zusammenhang mit der Schillerstiftung wäre und die Zeitung damit auch zum Organ derselben machte, publicirte hier seine Beschlüsse, erörterte in diesen Spalten vorbereitend die Fragen, mit denen sich die nächste Jahresversammlung der Schriftsteller zu beschäftigen hätte. Geschäftliches wie allgemeines Interesse würden also der Zeitung von Seiten der Buchhändler wie Autoren genug Abonnenten verschaffen, um sie zu erhalten, und ihr Nutzen als ein Vermittlungsorgan zwischen Schriftsteller und Verleger würde keinem Zweifel unterliegen.

Die andere Richtung der Organisation wäre insofern allgemein literarischer Natur, als es durchaus nothwendig erscheint, die Vermittlung zwischen der Literatur und dem kaufenden Publicum zeitgemäßer herzustellen, indem man auf die Freiheit des Buchhandels und den Wegfall der behördlichen Concessionen, vor allem für den Verkauf literarischer Werke, mit aller Kraft hinarbeitet. Hier ist die Hauptquelle einer Menge längst erkannter Uebel.

Der deutsche Buchhandel besitzt bekanntlich eine so gute Organisation, daß er als eine Gilde anzusehen ist, die, wie alles Gilden-, Zunft- und Monopolwesen, heute nicht mehr den Bedürfnissen entspricht. Im Allgemeinen liegt, darüber ist kein Zweifel, im deutschen Institute des Buchhandels ein geistig hohes Wesen; in ihm ist eine tüchtige, oft sehr gediegene Bildung vorhanden, und wie viele Krebsschäden er auch an sich trägt, stets spielt der absolute, von keinem höheren Zwecke getragene Materialismus in ihm doch nur eine untergeordnete Rolle und das bessere Verlagsgeschäft überwiegt die bloße Buchmacherei. Der gute, von Intelligenz und Bildung getragene Corpsgeist der deutschen Buchhändler unterscheidet sehr wohl zwischen Büchermacherei und Verlag; der Credit und das Ansehen der Firma basiren nicht auf der Quantität ihrer Production, sondern vielmehr auf der Qualität, und in dieser Beziehung geht das Gefühl der Collegen und des Publicums Hand in Hand. Aber glaubt man, daß es um ein Haar anders wäre, wenn man mit Büchern so frei handeln könnte wie mit irgend einer anderen Waare? Der Buchhandel wurzelt in dem geistigen Bedürfniß der Nation, und in diesem die Literatur überhaupt. Das Privilegium, Buchhändler zu sein, mit Büchern zu handeln, ist ohne jeden Werth für den Buchhändler, der höchstens dadurch das Gefühl eines Gildemitgliedes erhält, für die Regierungen, wie für jeden Anderen. Trotz dieses Privilegiums kann erscheinen was da will; ohne diese mittelst Examens erlangte Concession der Behörde wird auch nur erscheinen was da will. Die Concession eines Buchhändlers ist ebenso barock, wie die eines Schriftstellers wäre; die Gewerbefreiheit auf allen Gebieten, mit herbeigeführt durch die Presse und die gedruckten Schriften, muß auch auf dem Gebiet des deutschen Buchhandels selbst eine unbedingte sein.

Die Bücher, namentlich die schönwissenschaftlichen, müssen billiger werden; sie müssen mehr gekauft werden können, damit das Publicum mehr Nutzen aus der Flora der deutschen Literatur, der Autor mehr Gewinn aus seinen Arbeiten zieht und nicht zur Ueberproduction und hundertfältigen Zersplitterung seiner Kräfte gezwungen wird. Nehmen wir einen talentvollen und bekannten Schriftsteller an, der einen guten Roman geschrieben hat. Das Honorar, welches er unter gewöhnlichen Umständen dafür von dem Verleger erhält, übersteigt selten 150 Thaler für den Band, oft sind es nur 100 Thaler. Um mit einer Familie einigermaßen behaglich existiren zu können, bedarf er 1200 Thaler; er müßte also, wollte er nur von der Roman-Schriftstellerei leben, 8 bis 12 Bände jährlich schreiben, was physisch und geistig unmöglich ist. Diesen Band seines Romanes verkauft der Verleger an den Sortimenter für 15, respective 20 Ngr., damit er mit 400 bis 500 Exemplaren — denn auf mehr Absatz rechnet er gewöhnlich nicht — auf seine Kosten und zu einem bescheidenen Gewinn komme. Der Sortimenter verkauft dagegen dies Buch mit 1 Thaler oder 1 Thaler 5—10 Ngr. — ein Preis, den das Publicum nur selten anlegen will, und der in Wahrheit auch doppelt so hoch ist, als er zu aller Welt Nutzen sein müßte.

Zur Erzielung billigerer Bücherpreise stellen wir folgende Forderungen. Wir wollen die Abschaffung des festen Ladenpreises, des Bezugs à condition und des festgesetzten Rabatts; wir verlangen, daß der Buchhandel so wie andere Zweige des Handels eingerichtet, daß der Verleger dem Großhändler, dem Fabrikanten gleichgestellt werde. Dann, wenn er keinen bestimmten Rabatt und keinen einjährigen Credit geben muß, wird der Verleger bessere Honorare zahlen, der Schriftsteller besser leben können, das Publicum aber wird mehr Bücher lesen und kaufen, weil sie billiger sein werden. Die gegenwärtigen Verhältnisse des deutschen Buchhandels sind eine Anomalie, die man nicht länger aufrechthalten sollte. Denn es liegt im Interesse des Buchhändlers, daß dem Lesebedürfniß des Volkes zu Gunsten der Bildung vollauf und leicht Genüge geleistet werde. Wir weisen mit Stolz auf unsere Schulen hin und thun uns darauf viel zugute, daß die Bildung des Volkes durch sie viel bedeutender sei, als z. B. in Frankreich. In dieser Behauptung liegt aber etwas Wahrheit und etwas Irrthum. Lesen und schreiben sind wohl Mittel, sich einen gewissen Grad von Bildung zu erwerben, aber dann muß man sie auch in Anwendung bringen. Und bei uns wird überhaupt ungeheuer wenig in den Kreisen des eigentlichen Volkes gelesen, weil die Literatur sich ihnen als zu kostspielig nicht zugänglich macht; in Frankreich aber, wo die Schulbildung geringer ist, steht die durch Lesen erworbene allgemeine Intelligenz entschieden auf einer höheren Stufe, weil die Literatur sich dort viel billiger dem Volke vermittelt, insofern mit ihr wie mit anderer Waare gehandelt wird.

Schmidt-Weißenfels.

*) Diese Vorschläge sind allerdings nicht unpraktisch, aber ob sich die deutschen Schriftsteller, soweit sie nicht Journalisten sind, ja ob sich selbst die tüchtigen Kräfte unter den letzteren zu derlei öffentlichen Offerten herbeiließen, scheint uns einigermaßen zweifelhaft. A. d. R. d. N. Fr. Pr.

Entgegnung auf die Anfrage in Nr. 151 d. Bl.

Die Anfrage von Hrn. Wilh. Schmid in Nürnberg ist eine Verdrehung von Thatsachen, die sich in ein Nichts auflösen. Unterm 31. Mai 1866 sandte ich an alle Handlungen, mit denen ich in Rechnung stehe, pro nov. die Broschüre: „Der deutsche Bund ꝛc." Dabei wurde einer jeden Handlung ein gedrucktes Inseratschema beigefügt. Auf dem Schema steht groß und breit gedruckt: „Beigehendes Inserat vergüte ich bei Einsendung der Belege mit 1 Exemplar der Schrift." Das Exemplar wurde sofort nach Empfang der Belege expedirt und zwar mit meiner